Danziger Zeitung.

DZE HM

No. 152.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Dienstag, den 23. September 1817.

Vom Main, vom 9. September.

Der Großherzog von Baden befindet sich in den Bädern von Grießbach. Man hatte verbreitet, er sey von einer schweren Krankheit befallen; allein seine Unpäßlichkeit war von keiner Bedeutung. Die Großherzogin fährt fort, das Städtchen Oberkirch zu bewohnen, und erhält daselbst häufige Besuche von ihrem Gemahl, indem Grießbach nur vier kleine Stunden von Oberkirch entfernt ist. Man glaubt, sie werde daselbst ihre Niederkunft halten, und hofft sehnlich auf die Geburt eines Prinzen, indem der jetzige Badische männliche Fürstenstamm nur aus dem regierenden Herrn und seinem Oheim, dem unvermählten und bejahrten Markgrafen Ludwig, besteht, der seit mehreren Jahren zu Salmannsweiler residirt.

Das großherzogl. Saats- und Regierungsblatt macht bekannt: zwischen den großherzoglichen und den vereinten nordamerikanischen Staaten sey bestimmt: daß jede diesen Staaten angehörige Person, welche auswandert, nicht nur über ihr Vermögen frei disponiren kann, sondern auch keinen Abzug oder andere ähnliche Abgabe davon zu entrichten verbunden ist. Ferner: daß jede Erbschaft, welche einem Ausländer in diesen Staaten anfällt, ohne Abzug den Erben ausgeliefert wird, mit Ausnahme der zu der Hinterlassenschaft gehörigen Liegenschaften, als welche dem nächsten Erben, der ein nordamerikanischer Staatsbürger ist, und, wenn kein solcher vorhanden, dem Staat zufallen; mit alleiniger Ausnahme Pensylvaniens, wo auch Ausländer die in der Hinterlassenschaft befindlichen Liegenschaften erben. Eben dieses sey im Badenschen gegen nordamerikanische Angehörige zu beobachten.

Man arbeitet wirklich an einem neuen Finanzsystem, das große Verbesserungen beabsichtigt. Der geschickte, aber schon bejahrte neue Chef dieses Departements, Hr. von Davans, von Manheim, leitet diese Arbeit, die dem Großherzog bei seiner Rückkehr vorgelegt werden soll. Die meisten Reduktionen betreffen das Militair, das, wie man versichert, nahmhaft vermindert werden soll.

Die Organisation von Rheinhessen rückt langsam vorwärts. Man glaubt, daß sie nur provisorisch seyn und einer allgemeinen Verfassung für die Darmstädtischen Lande weichen werde, von der man sich viel verspricht; denn es stehen liberale und gutgesinnte Männer an der Spitze der Geschäfte. — Die Arbeiten an dem neuen bürgerlichen und peinlichen Gesetzbuche werden fortgesetzt. — Mit der neuen Organisation des Militairs beschäftigt man sich unablässig. Es ist wirklich beschlossen, die Linientruppen ansehnlich zu vermindern und der Institution der Landwehr mehr Ausdehnung und Wirksamkeit zu geben, als bisher.

Am 16ten ist der Baireutsche Marktflecken Rehau von 170 Häusern ganz abgebrannt.

Wien, vom 30. August.

Trotz der gesegneten Erndte zeigt sich auch hier jener Geist des Wuchers, welchen man unglaublich finden würde, wenn nicht Thatsachen dagegen zeugten. Um die Kornpreise in die Höhe zu treiben, geben jene Unmenschen so weit,

Vorräthe zu vernichten, um Mangel zu bewirken, und einer ihrer gewöhnlichsten Kunstgriffe ist der, Korn-Vorräthe, die sie insgeheim zu billigen Preisen einkauften, auf den Markt führen zu lassen, um dieselben dann zu einem höhern Preise scheinbar anzukaufen. In Preßburg ist einem Ankäufer dieser Art kürzlich seine Rechnung jedoch fehl geschlagen. Er hatte einen Korn-Vorrath, den Metzen ($1\frac{1}{4}$ Scheffel) zu 16 Fl. heimlich aufgekauft, unter der Bedingung, daß der Verkäufer das Korn auf den Markt bringen und ihm dort öffentlich für 21 Fl. den Metzen verkaufen sollte. Der Verkäufer, ein wohldenkender Mann, verstand sich hiezu, um den Wucherer für seine Schändlichkeit büßen zu lassen. Alles verabredetermaßen; der Wucherer kaufte den bewußten Korn-Vorrath öffentlich um 21 Fl. den Metzen; als es aber nun ans Zahlen ging, bestand der Verkäufer darauf, daß der Aufkäufer wirklich 21 Fl. für den Metzen erlegen sollte, wovon der Verkäufer nur das anfänglich verabredete Kaufgeld von 16 Fl. begehrte, und das Uebrige (nicht unbedeutende) für die Armen bestimmte. Kaum zu glauben ist die Schändlichkeit, daß Wucherer anderer Art ihre Vorräthe von Kartoffeln und Gemüsen zu ganzen Schiffsladungen in die Donau werfen, und eben so sollen die Aufkäufer von geräuchertem Fleische ganze Quantitäten vernichten, um das Fallen der Preise bei diesen Artikeln zu verhindern. Es ist zu hoffen, daß diese schreienden Thatsachen unsre so gerechte als weise Regierung zu den strengsten Maaßregeln der Ahndung und der Vorkehrung veranlassen werden.

Unser Kours geht wieder herab. Als Grund dieses Fallens sieht man das Gerücht an, daß die Klassen-Steuer ebenfalls künftig in Konv.-Münze entrichtet werden soll.

Nach dem Bericht des Herrn Wehle, der nach St. Helena als Naturforscher geschickt war, und mit einer Sammlung merkwürdiger Pflanzen und Vögel, die jetzt im botanischen Garten ausgestellt sind, zurückgekommen, ist jene Insel allerdings ein trauriger Aufenthalt. Von den Kommissarien hatte noch keiner Bonaparten gesprochen, weil er sich weigert sie als solche anzuerkennen.

Nachrichten aus Aleppo zufolge, zeigte sich unter der dortigen Kaste der Emire, oder Abkömmlinge Mahomeds, ein Geist der Empörung, welcher der Ruhe jener Handelsstadt gefährlich werden konnte, wenn nicht der Vorsteher dieser Kaste durch thätige Veranstaltung des Statthalters vor Ausbruch der Gährung ergriffen und nach Antiochia verbannt worden wäre.

Aus der Schweiz, vom 25. August.

Frau von Krüdener besuchte am 26. August den Rheinfall, wo sie ihrem Begleiter, Herrn Köllner, nachstehendes in das Fremdenbuch bei der dortigen Camera obscura diktirte: „Den 26. August besah Frau v. Krüdener, als sie den Verfall der Religion Jesu betrauerte, die Strafgerichte und die Gnade Jesu Christi verkündigte und deshalb in der Schweiz verfolgt wurde, den Rheinfall, und erflehte das Erbarmen Gottes, unsers Heilandes, für die verblendeten Menschen.“ Sie wendet sich einstweilen mit einem Theil ihres Gefolges über Waldshut, Doger ꝛc. nach dem Elsaß. Wenn, bemerkt über sie der Oesterr. Beobachter, diese unruhige, entweder ehrsüchtige, oder durch erhitzte Phantasie zu Aberglauben verirrte Frau, schlechtweg Krüdener und nicht von Krüdener hieße, so würde man ohne viel Komplimente sie dahin zur Ruhe bringen, wo sie hingehört. Weil aber diese Schwärmerin oder Sektirerin von Rang ist, weil ihr bedeutende Summen zu Gebote stehen, so hat sie ja weit mehr Mittel, auf den Pöbel aller Stände zu wirken, sie ist also um so gefährlicher. Gelänge es dieser Frau einmal, was sie doch zu beabsichtigen scheint, eine große Menschenmasse auf einen Haufen zu bringen, so wäre sehr zu fürchten, daß ganz andere als religiössittliche Resultate daraus hervorgehen würden. Man sehe also dem Unfug nicht länger zu, sondern steuere ihm ein für allemal durch eine baldige Verweisung dieser unbefugten Priesterin in ihr Vaterland, wo man sie von ihrer Sucht heilen oder doch unschädlich machen soll. (Sind die überall in öffentlichen Blättern von der Frau von Krüdener ertheilten Nachrichten gegründet, so darf man sie wohl nicht eine zum Aberglauben durch Phantasie erhitzte Frau nennen; aus ihrem Betragen, wie es geschildert ist blickt zu viel, nur auf ihre Person Rücksicht nehmende Selbstsucht hervor).

Brüssel, vom 7. September.

Am Donnerstag Abend ist der Kronprinz von Preußen im Schlosse Laeken angekommen, wohin sich auch der König von Preußen, welcher gestern Abend hier eintraf, sofort begeben hat.

Gestern ist auch der Erbprinz von Oranien aus dem Rußischen Hauptquartier Maubeuge hier angekommen.

In dem Prozesse des Herzogs von Wellington gegen den Herausgeber der Genter Zeitung, ist nun das Endurtheil gefällt worden, laut welchem die Anklage für unzuläßig erklärt und der Herzog zu den Kosten verurtheilt worden ist. Er hatte als Strafe für Verläumdung 10 000 Gulden gefordert, von denen er einen wohlthätigen Gebrauch machen wolle.

Die Psyche, von David gemalt, ist an den Grafen von Sommariva für 3000 Fr. nach Paris verkauft worden.

Die Vorlesungen an den neu errichteten Universitäten zu Löwen, Gent und Lüttich, werden am 3. November beginnen und dagegen die vereinzelten Fakultäten in dem Königreiche aufgehoben werden.

Von Rochefort sind, nach einigen Angaben, zwei Franz. Fregatten, nebst einigen andern Fahrzeugen zum Gebrauch der Spanischen Regierung nach Kadix abgesegelt.

Einige Züge aus dem Leben des verstorbenen Großherzogs von Frankfurt, Karl von Dalberg.

Im Jahre 1805 brach der Krieg Frankreichs gegen Oestreich aus. Hier gelang dem Churfürsten Erzkanzler was selbst dem standhaften Churfürsten von Würtemberg und andern mächtigeren Fürsten nicht, und was 5 Jahre vorher, dem Reichstage nicht gelungen war, nämlich die Behauptung der strengsten Neutralität; ja, er erklärte dem Französischen Gesandten, er werde die steinerne Brücke zu Regensburg sprengen lassen, wenn der Kaiser Napoleon Truppen nach Regensburg legen würde. Die Französische Armee berührte wirklich Regensburg nicht, und der ächt Deutsche Reichs-Erzkanzler erließ nun mitten im Kriege, den 8. Novbr. 1805, und mitten im Gefühle seiner Pflicht und seiner Würde, den Anruf an alle Deutschen Reichsstände, in welchem er die Gefahren der Französischen Invasion auf das freimüthigste und lebhafteste mit warnenden Zügen und wahrem Sehergeiste schilderte, alle Deutschen zum einträchtigen Zusammenstehen aufforderte, und dadurch die Ahndung Napoleons in einem fürchterlichen Grade sich zuzog. Napoleon berief ihn im Januar 1806 nach München, wo er in der Fülle seiner Heftigkeit sich gegen den würdigen Greis ergoß. Dieser aber antwortete mit gleicher Energie als Deutscher Fürst, als erster Churfürst des Reichs; nahm nicht eine Sylbe des Gesagten zurück, und hielt beharrlich aus, bis Napoleon nachgab, scherzte, und nun auch der Churfürst ihm unter andern eben so versetzte: Quant à moi, Sire, je n'ai rien à perdre; Vous m'avez deja mis à la diète et à l'eau. (Sie haben mich auf den Reichstag und auf die Rheinschiffahrt verwiesen, aber auch: auf Wasser und Brodt gesetzt.) — Ueber den Rheinischen Bund wird folgende Auskunft gegeben: In der Nacht vom 12. Juli berief der Minister Talleyrand den churerzkanzlerischen Gesandten Grafen Beust zu Paris zu sich, erklärte ihm die Absicht des Kaisers, seinem Herrn die Stadt Frankfurt und einige Besitzungen am Main zuzutheilen, las ihm einige Artikel der nachherigen Rheinbundsakte vor, aber ohne Verbindung einer förmlichen Akte, nahm seine Unterzeichnung an, legte ihm Stillschweigen auf und entließ ihn. (So machte es Talleyrand in derselben Nacht mit den meisten Deutschen Gesandten, so daß keiner von dem andern etwas wußte.) Graf Beust aber glaubte um so eher jene Erwerbung für seinen Herrn annehmen zu dürfen, als ohnehin die Dotation des Churstaats noch immer nicht die Hälfte des früheren Churstaates Mainz betrug. Der Churfürst wußte von all diesem nichts. Am 18. Juli berief Talleyrand zu Paris sämmtliche obgedachte Gesandten wieder zu sich, und zwar diesmal zusammen und las ihnen die nun aus einzelnen ihnen schon bekannt gewesenen Bruchstücken zusammengesetzte Akte vor. Wie groß auch die Verwunderung und Bestürzung der meisten gewesen; die Sache war geschehen; die Ratifikation sollte schon binnen 7 Tagen erfolgen. Nur das Zureden von Hedorville und selbst Albini, konnte den schwer gekränkten und getäuschten neuen Primas dahin bringen, daß er, wiewohl erst nach dem stipulirten Termin, ratificirte. Dies nun war die zu so großer Schuld gemachte und bei den meisten doch so unschuldige Stiftung des Rheinischen Bundes. — Im J. 1810 hatte der Primas in Paris, als er gegen Napoleon die Sache des Pabstes mit Eifer und Stärke verfocht, einen ähnlichen Auftritt mit jenem furchtbaren Gewaltigen, wie vier Jahre früher in München. Die Hofleute in den Vorzimmern, welche das laute Reden mit ihrem

Kaiser hörten, zitterten; denn Niemand hatte noch so mit ihm zu sprechen gewagt. In diesem Jahre erhielt der Primas Fulda und Hanau, und somit ein eingeschlossenes Land, und einen Nachfolger in der Person eines Französischen Prinzen. Jetzt sah er voraus, daß sein Staat nach seinem Tode vollends eine Französische Provinz werden, und alle Französischen Staatseinrichtungen vielleicht auf eine gewaltsame Art ohne Modifikationen erhalten würde. Der wohlmeinende Fürst zog nun vor, solche Einrichtungen lieber jetzt noch bei seinen Lebzeiten selbst, mit schonender Hand und mit angemessenen Modifikationen, einzuführen. Wenn er über den Rückkauf der für Frankreich reservirten Domainen zu Fulda und Hanau, über die Reluition der Abgaben der jüdischen Gemeinde zu Frankfurt rc. Verträge schloß, welche damals vortheilhaft waren, bei veränderten Verhältnissen aber freilich nachtheilig wurden; so ging es ihm hier überall, wie beim Verkauf seines Reisewagens, den er in der Noth um 300 Gulden verkaufte, davon dem Manne, der ihm den Verkauf besorgte, 50 Gulden, einer hülfsbedürftigen Familie 200 Gulden schenkte, und für sein eigenes Bedürfniß nur 50 behielt. Wenn der Großherzog im September 1813, also schon 3 Wochen vor der Leipziger Schlacht, schleunig Aschaffenburg verließ, und sich nach Konstanz begab, floh er — vor dem Französischen Gesandten, der ihn gewiß von Aschaffenburg entführt haben würde, so wie sein Herr den König von Sachsen von Dresden. Für sich persönlich fürchtete Karl von Dalberg nichts und hatte nichts zu fürchten. Zu Konstanz resignirte er freiwillig, und führte aus, was er längst beabsichtigt hatte. Ihm, dem Freunde aller Menschen, waren viele feind. Er wußte dies und wollte nicht, daß seine Unterthanen und Staatsdiener darunter leiden möchten. Er legte das Großherzogthum zu Gunsten seines früher ernannten Nachfolgers nieder. Diese Art von Resignation war offenbar wieder das Werk der gutmüthigsten Uebereilung und des uneigennützigsten Irrthums. Er mußte nothwendig allen Theilen mißfallen; selbst die hohen verbündeten Mächte konnten es ansehen, als wenn der abgehende Großherzog noch erst einen Apfel der Zwietracht unter sie werfen wollte. — Fern war aber eine solche Absicht von dem armen alten Manne. Arm stieg er vom Thron, arm ging er aus dem Leben, und sein schönstes Testament ist: daß er keines hinterließ. Friede sey mit seiner Asche und mit seinem Vaterlande, das er liebte, wie ein Vater! (Wir haben dieses Fragment ohne alle Abänderung in unsere Zeitung übertragen. Daß sich aber gegen manche Behauptungen Zweifel und Einwendungen anführen ließen, hat sich schon aus anderen Schriften, und vielleicht selbst aus den vorgefallenen Begebenheiten, erwiesen.)

Der brave Husar.

Nach der Schlacht bei Eylau lagen die feindlichen Heere einander am Ufer der Passarge gegenüber, und bei den täglich vorfallenden Scharmützeln war das Dorf Wuhsen bald von den Preußen, bald von den Franzosen besetzt. In einem dieser kleinen Gefechte stürzte der schwarze Husar Hoffmann vom Pferde, und sein grüner Gegner ergriff dieses und führte es nach Wuhsen. Hoffmann erhielt zwar sogleich ein anderes, erwarb sich aber durch unablässiges Bitten von seinem Major Erlaubniß, sein Pferd wieder holen zu dürfen. Gegen Abend schlich er durch die ihm wohlbekannte Gegend, mitten durch die Vorposten nach Wuhsen, in die Scheune, die gewöhnlich zum Stall diente. Als er aber in der Dunkelheit sein Pferd unter den übrigen nicht herausfinden konnte, ging er zu einem Bauer, der nicht wenig über den Besuch eines Preußischen Husaren in dem von Franzosen besetzten Dorfe erstaunte, meldete ihm seine Absicht und verlangte eine Laterne. So viel Gefahr hiermit auch verbunden war, gab der ehrliche Preuße sie doch hin. (Warum nennt man ihn nicht?) Hoffmann kehrte damit nach der Scheune zurück und fand sein Pferd. Kaum hatte er es losgebunden, so trat ein Franzose ein. Der Preuße zog schnell den Säbel, spaltete jenem den Kopf, schwang sich aufs Roß und sprengte nach dem Ausgang des Dorfes. Hier ruhte die Französische Feldwache, und sprang bei seiner Erscheinung auf; allein er theilte links und rechts furchtbare Hiebe aus, riß das ihm nächste Piketpferd los, und jagte von dannen. Die ihm im Dunkel nachgeschickten Schüsse trafen nicht, und er kam glücklich bei der Preußischen Feldwache an, mit seinem und dem Beutepferde, für welches ihm die gebührenden 18 Dukaten bezahlt wurden.